

Viktor von Scheffels fränkischer Sommer

Immer, wenn die Wanderlust in den natur- und sangfreudigen Menschen erwacht, erschallt die frohe Weise: „Ich will zu guter Sommerszeit ins Land der Franken fahren!“

Es war am 19. Juli des Jahres 1850, als im Obermainstädtchen Staffelstein der damals junge Dr. Scheffel der Eisenbahn entstieg, mit der er von Thüringen her über Coburg gekommen war. Sein Wanderziel war die ehemalige Benediktinerabtei Banz, wo er in der Schloßwirtschaft ein Quartier bestellt hatte. Aber dem naturfreudigen jungen Akademiker gefiel es hier so gut, daß



Viktor von Scheffel

aus einer nur kurzen vorgesehenen Aufenthaltszeit ein ganzer „fränkischer Sommer“ daraus entstand.

Der Dichter, der immer wanderfreudig war, unternahm ausgedehnte Spaziergänge in die Fränkische Schweiz. Seine Eindrücke hat er in verschiedenen Dichtungen verewigt und das Land der Franken gepriesen. Das Obermaintal beherrschende Staffelberg fand seine besondere Aufmerksamkeit und Liebe. Hier hauste in einer Klause zu damaliger Zeit der Eremit Ivo Hennemann, der des Dichters Freundschaft gewann und der die Urschrift der Dichtung: „Wohl auf, die Luft geht frisch und rein“ als Ehrung erhielt, die später mit Scheffels Bild und Widmung mit einem Birkenholzrahmen an die Wand kam.

Scheffel sagt in der Dichtung: *„Zum heiligen Veit von Staffelstein / Komm' ich emporgestiegen / Und seh' die Lande um den Main / Zu meinen Füßen liegen: Von Bamberg bis zum Grabfeldgau / Umrahmen Berg und Hügel / Die breite, sonndurchglänzte Au- / Ich wollt', mir wüchsen Flügel.“*

Man weiß es nun nicht genau, ist es ein Irrtum des Dichters oder eine dichterische Freiheit? Denn die Kapelle auf dem Staffelstein ist Sankt Adalgundis geweiht, der heilige Veit hat sein Gotteshäuschen auf dem Veitsberg.

Wie es aber auch sein mag, Scheffels Dichtung aus dem fränkischen Sommer „kam an“, wie man heute sagt, und der 1814 zu Würzburg geborene Valentin Eduard Becker fand dazu die passende Melodie, die sogar im Jahre 1870 gekrönt wurde und einen Preis erhielt. Tonsetzer und Verseschmied haben eine so gute Verbindung geschaffen, daß Melodie und Text zu einem wahren Volksliede geworden sind. Vielleicht können wir auch in diesem Jahre mit dem Dichter sprechen: *„Bald hebt sich auch das Herbst an, / Die Kelter harrt des Weines; / Der Winzer Schutzherr Kilian / Beschert uns etwas Feines.“*

Dr. Carlheinz Gräter

Rebe und Rose

Ist es ein Zufall, daß Rebe und Rose unter dem gleichen Mond blühen und duften? Die Weinrose, eine seltenere Schwester der Heckenrose, ist bevorzugt in Franken zuhaus. Ich begegnete der Heckenrose in der Stadtgeschichte Laudas, in der von einem Rosenhag die Rede war, der auf dem Wall wuchs und alljährlich beschnitten wurde. Weiß und rosa überblüht mußte er zusammen mit der blendendweißgekalkten Stadtmauer im Hintergrund jedes Malerherz hinreißen. Dem Geschlecht der Rosenberger gab die Heckenrose den Namen, in den Wappen vieler fränkischer Flecken und Geschlechter glüht sie, fünfblättrig. Ihr bergendes Gehege, der Hag, lebt in dem Wort Hexe weiter, aber auch Maria sitzt gemalt im Rosenhag, und die Vaganten des Mittelalters spendeten ihr weltliches Marienlob der Venus in den Rosen. Als Ottmar Schönhuth seine Blätter aus Franken zur Belehrung und Unterhaltung herausgab, nannte er sie „Monatsrosen“. Den Franken aber treibt das Spiel der Windrose weiter durch die Welt.